

Slowakische Hörbehinderte emanzipieren sich

Im Winter der Wendejahre zogen Bewohner der slowakischen Hauptstadt Bratislava zur acht Kilometer entfernten österreichischen Grenze. Dort schnitten sie demonstrativ den Stacheldraht durch. Das Fernsehen berichtete über die Ereignisse in den Abendnachrichten. Auf dem Bildschirm erschienen neben den Nachrichtensprechern auch zwei Gebärdendolmetscher, die abwechselnd tschechisch und slowakisch übersetzt haben. Dies war die erste Vorstellung slowakischer Hörbehinderter im öffentlichen Raum. Ein Ende ihrer Isolation in der post-sozialistischen Gesellschaft war es noch lange nicht.

Nach der Wende gründeten slowakische Hörbehinderte mehrere Organisationen. Die größte ist der Hörbehindertenbund (ZSSP), der die regionalen Gehörlosen- und Schwerhörigenverbände vertritt. Eigenständig funktioniert der Verein gehörloser Sportler. Seine Mitglieder erkämpften bei den letzten Paralympics in Athen für die Slowakei sechs Goldmedaillen.

„Wir funktionieren als Beratungsstelle, Arbeitsamt und Dolmetscher. Momentan planen wir eine Bergwanderung“, erzählt Iveta Znamenáková. Sie ist professionelle Dolmetscherin und Leiterin eines der

acht Regionalzentren des SZSP. Zusammen mit zwei Kolleginnen ist sie für die Hörbehinderten und Gehörlosen in der Mittelslowakei zuständig. Insgesamt zählt der Bund ungefähr 8000 Mitglieder. Die Zahl der Menschen mit Hörbehinderung in der Slowakei bewegt sich nach Angaben des Ministeriums für Soziales um die 280.000.

Die wichtigste Aufgabe des Bundes ist nach seiner Vorsitzenden Ľubica Šarinová professionelle Dolmetscher auszubilden, um auf diesem Weg Kommunikationsbarrieren zu den Hörenden abzuschaffen. „Ökonomisch gesehen war der Sozialismus für Hörbehinderte eine gute Zeit. Die Menschen hatten einen Schwerbehinderten- Ausweis, konnten überall hin umsonst reisen. Wir hatten kein Problem, monatlich eine Zeitschrift herauszubringen und Bücher zu drucken“, erinnert sich die Vorsitzende. Im gleichen Atemzug sagt sie: "Man konnte nur nicht öffentlich gebärden". Bis 1989 waren die tschechischen und slowakischen Hörbehinderten im staatlichen Bund der Invaliden organisiert, einer Dachorganisation für alle behinderten Menschen im Land. Unter die Kategorie „Invalid“ fielen „Taubstumme“ genauso wie geistig oder körperlich Behinderte. Aus Šarinová's Sicht gelang dem Bund sein größter Wurf 1995, als das Gesetz über die slowakische Gebärdensprache erlassen wurde. Gebärdensprache wurde als Verständigungssprache von Gehörlosen anerkannt. Sie haben das Recht sich in dieser Sprache ausbilden zu lassen, sie an Ämtern und Schulen zu benutzen und bei Bedarf einen staatlich bezahlten Assistenten zu haben. Auch das Fernsehen wurde verpflichtet 25 Prozent der Sendungen mit Untertiteln zu senden.

Vor allem die Assistenten werden gelobt, nur sei es ein bürokratischer Krieg einen zu beantragen. Das öffentliche Fernsehen allerdings zeigt de facto 20 Minuten Nachrichten mit Übersetzung am Tag, sowie zweimal pro Monat den Fernsehklub für Gehörlose. Fernsehen ist trotzdem sehr beliebt, besonders die slowakische Version der Wissen- Show „Wer wird

Hörgeschädigte in der Slowakei

In der Slowakei leben ungefähr 280.000 Menschen mit Hörbehinderung, zehn Prozent von ihnen sind organisiert. Die größte Organisation ist der Hörbehindertenbund (ZSSP). Er vertritt Gehörlose, Schwerhörige sowie Eltern von hörbehinderten Kindern. Momentan zählt er knapp neun Tausend Mitglieder. Eltern von hörbehinderten Kindern können entscheiden, welche Schule ihr Kind besuchen soll. Die Mehrheit besucht Sonderschulen, aber eine starke Tendenz in Richtung Integration ist erkennbar. Unterrichtet wird mit oraler Methode. In jeder größeren Stadt kann man Gebärdenkurse besuchen.

Über 92 Prozent der Hörbehinderten arbeiten im Handwerk. Die meisten ausgebildet als Maler, Schneider, Köche oder Tischler. Von den restlichen acht Prozent arbeiten die meisten im pädagogischen Bereich. Gehörlosenpädagogik ist über 20 Jahre ein universitärer Fachbereich.

Jeder dritte slowakische Hörbehinderte ist arbeitslos. Bei Förderprojekten für Behinderte Menschen sind Hörbehinderte am erfolgreichsten. Bis 2006 sollen in jeder Stadt spezialisierte Arbeitsvermittlungen funktionieren. Dafür muss sich erst einmal die mittlere Generation an Arbeit mit Computer und Internet gewöhnen. Diese Kompetenz beherrschen nicht mehr als fünf Prozent aller Hörbehinderten und Gehörlosen im Land.

Millionär“. Iveta Znamenáková erzählt mit Freude, wie sie am Internationalen Tag der Hörbehinderten das Quiz „Tausender“ organisierte: „Der Hauptgewinn waren tausend Kronen, eine Million haben wir leider nicht“.

Der Bund kämpft weiterhin an der Untertitel- Front, schon über fünf Jahre lang. „Das öffentliche Fernsehen hat uns versprochen, bis 2005 die 25 Prozent zu schaffen. Gehörlose sind keine Kranken, die Invaliditätsrenten brauchen. Sie brauchen Dolmetscher und Untertitel, das müssen Hörende verstehen“, erzählt Šarinová engagiert. Peter Vrt'o, schwerhöriger Theaterpädagoge aus dem südslowakischen Lučenec stimmt zu. Nur findet er, dass nicht gerade Untertitel zu dieser Zeit die höchste Priorität haben sollen.



Vor der Wende gab es Bildungsmöglichkeiten an drei Sonderschulen oder eher Sonderzentren. Hier konzentrierten sich spezialisierte Kindergärten, Grund- und Fachschulen. Kinder, bei denen man Hörschwächen erkannte, mussten spätestens mit sechs Jahren in ein Wohnheim umziehen. Jetzt haben Eltern das Recht zu entscheiden, welche Schule ihr Kind besuchen soll. Vor allem hörende Eltern wollten ihre gehörlosen Kinder nicht weg von zu Hause schicken, und schon gar nicht an „Schulen für Invalide“. „Der Bund hätte hier Aufklärungsarbeit leisten sollen, tat er aber nicht,“ meint der Theaterpädagoge Vrt'o. Die Beratung

übernahmen mit der Zeit christliche Gehörlosenzentren, regionale Kinder- Integrationszentren und die Organisation SNEPEDA.

Die Chefin des Kinder- Integrationszentrums, Mária Ondrušková, beschreibt die Anfänge der Integration als wild. „Nach der Revolution kam ein großer Integrationsboom. Kinder, oft auch mehrfach behindert, kamen in Grundschulen, welche überhaupt keine Methodik, keine Bedingungen für sie hatten. Die Eltern überredeten den Direktor.“ Nach zehn Jahren beruhigte sich die wilde Lage zum Teil. Das Gesetz regelt, dass in einer Klasse mit 16 Kindern maximal vier I- Kinder unterrichtet werden können. Nur solche Schulen dürfen integrieren, die dafür die notwendige materielle und personelle Ausstattung haben. Im letzten Schuljahr lernten 469 hörbehinderte Schüler an spezialisierten Grundschulen und 253 waren individuell integriert. Bei Mittelschulen tendieren die Zahlen noch stärker zu Sonderschulen. Nach Jana Karapínová, Sonderschulbeauftragter beim Schulministerium, werden beide Systeme weiter parallel funktionieren. „Mit der Zeit wird sich die Region, die die Schule verwaltet und finanziert entscheiden müssen, welche für sie effektiver ist“.

Zehntes Jubiläum feiert in diesem Jahr die Sozialpädagogische Akademie im südslowakischen Lučenec. Jährlich integriert sie sechs Hörbehinderte, so viele wie keine andere. Peter Vrt'o gehörte zu ihren ersten Absolventen. Von der Sondergrundschule in Kremnica kam er nach Lučenec, um eine Ausbildung zum Erzieher zu machen. Von zuhause lernte er gut gebärden und in Kremnica Lippen ablesen. Nach dem Abitur arbeitete er ein Jahr an der Akademie und wurde 1998 an die Musikhochschule im tschechischen Brunn aufgenommen, Fachbereich Theaterpädagogik für Hörbehinderte. Er hatte Glück und fand Arbeit in seinem Fach: „Ich habe eine feste Stelle im „Theater aus der Passage“. Geistig behinderte Erwachsene arbeiten bei uns als Schauspieler. Ich bin Kunstpädagoge, Lektor für Bühnenausdruck und Choreograf.“ Das Theaterprojekt ist einzigartig in der Slowakei. In diesem Jahr machen sie eine Europatournee mit dem Stück „Amerika“ von Franz Kafka.

In der Saison 2001/ 2002 gründete Peter zusammen mit 30 hörbehinderten Kollegen die Vereinigung SNEPEDA. Sie vereinigt die erste Generation slowakischer Gehörloser mit Universitätsausbildung. „Wenn Hörbehinderte in der Gesellschaft präsent sein wollen, brauchen sie Bildung. Jetzt haben nicht einmal acht Prozent Uni- Absolventen“ erzählt Vrt’o. SNEPEDA will das Studieren erleichtern. Bislang wurden ein Elternratgeber mit dem Titel „Wir haben ein hörbehindertes Kind, was nun“ und eine Studie über die Integrationspraxis in Lučenec herausgebracht. Gabriel Vrchlovský, gehörloser Informatiker und ebenfalls SNEPEDA- Mitglied, arbeitet zusammen mit dem Integrationszentrum in Banská Bystrica an einem neuen Lehrbuch der slowakischen Gebärdensprache. Es soll die bislang einzige Publikation von 1984 ersetzen.

Michal Kmeč